

Meine Kinder- und Jugendzeit

MEINE FRÜHE KINDHEIT WAR SEHR BESCHEIDEN UND EINSAM, ich wuchs in einer kleinen Gemeinde in Niederösterreich auf. Meine Eltern erwarben zu einem sehr günstigen Preis ein Grundstück in einer Siedlung im Wienerwald, direkt am Waldrand. Mit geringen finanziellen Mitteln und mit viel Arbeit und Entbehrungen bauten meine Eltern ein Haus, da war nur sehr wenig Zeit, sich mit mir zu beschäftigen. Da die Gegend zu dieser Zeit schwach besiedelt war, gab es nur wenige Kinder, also kaum Spielkameraden. Urlaube oder andere Vergnügungen gab es überhaupt keine. Meine Kindheit war daher sehr einsam und ich war gezwungen, mich alleine zu beschäftigen. Meine liebste Beschäftigung war das Zeichnen und Malen. Den Kindergarten habe ich strikt verweigert, überhaupt war ich schon als Kind ein Widerborst. Mein Sturkopf setzte sich schon in jungen Jahren durch, am liebsten war es mir, wenn ich das Gegenteil von dem tun konnte, was man von mir verlangte, beziehungsweise was man von mir erwartet hatte, das funktioniert auch heute noch so.

Ein typisches Beispiel für meinen Eigensinn war der Mantelboykott. Ich erinnere mich, als wäre es gestern gewesen. Ein neuer Frühjahrmantel musste angeschafft werden. Also fuhr meine Mutter mit mir nach Wien auf die Mariahilferstraße, in eines der damals schönen Kaufhäuser. So viel Auswahl wie heute gab es damals nicht. Für meine Größe stand ein roter Mantel, der

mich sofort angesprochen hatte, oder ein hässlicher brauner, der mir auf Anhieb äußerst unsympathisch erschien, besser gesagt, in dem ich auf gar keinen Fall gesehen werden wollte, zur Auswahl. Nach einem längeren Hin und Her, die Verkäuferin war schon etwas blass und entnervt von meinem für die damalige Zeit aufsässigen und widerspenstigen Wesen, entschied meine Mutter, dass wir den hässlichen braunen Mantel kaufen würden. Das Argument habe ich damals nicht verstanden und verstehe es auch heute noch nicht wirklich. Für das Empfinden meiner Mutter wäre meine blasser Gesichtsfarbe für den roten Mantel unpassend. Insgeheim dachte ich darüber nach, wie ich diesen grässlichen Mantel boykottieren könnte und hatte auch schon eine Idee: Immer wenn wir in der Öffentlichkeit unterwegs waren, schwupp, ließ ich den Mantel nach hinten rutschen, sodass meine Schultern frei waren von dieser Hässlichkeit. Dann hieß es: »Zieh den Mantel ordentlich an!«, aber ich dachte nicht daran. Nach ein paar Wochen gab sich meine Mutter geschlagen und ich bekam einen neuen dunkelblauen Mantel, diesen durfte ich selbst wählen. Die Verkäuferinnen in diesem Kaufhaus kannten uns schon und bedienten uns nur sehr ungern, die meisten verschwanden, wenn sie mich sahen.

In den Jahren, bevor die schreckliche Schulzeit anfang, war ich mit meiner Mutter am liebsten im Wald, um Wasser von der Quelle zu holen oder um Holz zu sammeln. Zu dieser Zeit war das Gebiet noch nicht erschlossen und es war alles sehr bescheiden. Bis zu meinem Schuleintritt war ich so gut wie gar nicht krank. Dies änderte sich jedoch schlagartig mit dem Schulbeginn. Es war eine furchtbare Schule, da in einem Raum vier Klassen untergebracht waren und das mit einer Lehrerin, die pausenlos laut brüllte. Konzentrationsprobleme, Kopfschmerzen und Übelkeit waren die Folge. Ich wollte plötzlich nicht mehr essen und wurde immer dünner und schwächer. Der Gang zur

Schule wurde zum Albtraum für mich. Nachdem ich diese Schule zwei Jahre ertragen hatte, entschieden meine Eltern, dass dieser Unterricht für mich absolut kontraproduktiv sei und ich in das nahegelegene Sacre Coeur in Pressbaum wechseln sollte.

Diese Schule sollte ebenfalls für negative Erfahrungen sorgen. In den 60er Jahren gab es noch Schuluniformen und auf Disziplin wurde großer Wert gelegt. Anfangs war ich noch halbintern, also bis abends in der Schule, meine Hausaufgaben musste ich daher im Sacre Cour unter strenger Aufsicht erledigen. Da das Essen grauenhaft war, wurde ich immer dünner.

Dazu kam noch, dass zu dieser Zeit Nonnen für unsere Erziehung zuständig waren und einige dieser geistlichen Frauen waren sadistisch veranlagt und übten Psychoterror aus. Meine schulischen Leistungen waren sehr schwach. Nach sechs Monaten wechselte ich zu extern, ging also direkt nach der Schule nach Hause. Die Hausaufgaben wurden zunehmend zum Horror, ich konnte oder wollte mich nicht konzentrieren. Ganz schlimm waren die Rechenaufgaben für mich, es verging kein Abend, an dem mein Vater mir nicht laut brüllend Mathematikaufgaben eintrichtern wollte. Natürlich war es die falsche Methode, denn mein gesundheitlicher Zustand verschlechterte sich so sehr, dass ich nach der dritten Klasse für ein ganzes Jahr vom Schulbesuch befreit wurde und zu Hause lernen konnte.

Wer denkt, dass ich zu dieser Zeit vom psychischen Terror verschont war, der irrt. Mein Vater hatte jetzt die Position des Lehrers übernommen und quälte mich auch mit allen anderen Fächern. Die Abende wurden zu einem Spießbrutenlauf, da er mich streng prüfte, sobald er von der Firma nach Hause kam. Am Tag standen außerdem Arztbesuche und Therapien auf dem Programm. Nach einem Jahr Therapie ging es mir etwas besser

und ich trat in die Volksschule in Pressbaum ein. Zu dieser Zeit war mein Vater bereits in eine Führungsposition in einem technischen Betrieb aufgestiegen, somit waren wir besser gestellt, was allerdings in dieser Schule wieder zu Problemen führte, da diese hauptsächlich von Kindern aus bescheidenen Verhältnissen besucht wurde. In diesem Fall war ich Neid und Missgunst ausgeliefert. Mein Körpergewicht wurde immer weniger und ich näherte mich an die Grenze der Magersucht. Das war ein gefundenes Fressen für frustrierte und vor Neid strotzende Mitschüler, die meine magere Gestalt zum Anlass nahmen, um mich ständig zu verspotten und mich regelrecht zu mobben.

Das ging fünf Jahre so weiter, ich war mehr krank als gesund. Alles hat ein Ende, Gott sei Dank auch die schlimmen Jahre. Jetzt war es an der Zeit, eine Berufswahl zu treffen. Für mich war klar: Ich werde Sängerin! Gerne hätte ich Klavier oder Geige gelernt, doch immer wenn ich diesen Wunsch äußerte, hieß es: »Du lernst in der Schule, alles andere sind bloß Flausen.« Ich blieb also ein kränkliches und schüchternes Wesen, das mit sich und der Welt äußerst unglücklich und unzufrieden war. Meine Inspiration für einen künstlerischen Beruf war durchaus die wunderschöne Stimme meiner Mutter Gertrude, die ich von frühester Kindheit an sämtliche Arien und Lieder mit dem Radio mitsingen hörte. Für mich war klar: So schön möchte ich ebenfalls singen. Die einzige positive Abwechslung in meiner Einsamkeit waren für mich die Schallplatten von Udo Jürgens, seine Musik habe ich schon als Kind geliebt. Zurück zu meinem Wunsch, Sängerin zu werden. Um dies zu erreichen, musste ich so manche Hürde überwinden. Nach dem Schulende beschloss mein Vater in seiner gewohnten Dominanz, dass ich auch gegen meinen Willen eine Bürolehre zu absolvieren hätte, um einen sogenannten »anständigen Beruf« zu erlernen. Heute bin ich überaus froh